Nr. 36. Sonnabend, 11. Februar. 1899

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVIII. Jahrgang

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. 2c. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Caprivis Leichenbegängniß.

Gegen 9 Uhr Morgens wurde am Donnerstag vom Bahnhof Friedrichsstraße in Berlin ein Extra-D-Zug über Reppen nach Baudach abgelassen, den nahezu hundert Mitglieder des Bundesrathes und des Reichstages benutzten, um dem früheren hochverehrten Reichskanzler Grafen Caprivi auf dem Gange zur letzten Ruhestätte das Geleite zu geben.

Die Beisetzung fand am Nachmittag statt. Außer den schon gemeldeten Vertretern des Kaisers und des Königs von Sachsen befanden sich im Trauergefolge Erbprinz Hohenlohe als Vertreter des Reichskanzlers, ferner die Staatssekretäre Posadowsky und Tirpitz, Marineoffiziere, Minister Thielen, Staatssekretär Nieberding und Oberpräsident v. Bötticher. Als Vertreter des Bundesraths waren die Herren Graf Hohenthal und Klügmann erschienen. Das Auswärtige Amt war durch Hellwig, Pourtales und Humbrecht, das Kriegsministerium durch Diebahn vertreten. Der frühere Minister v. Böttcher war in Uniform mit der Kette des Schwarzen Adlerordens erschienen. Das Präsidium des Reichstages nahm in Begleitung zahlreicher Abgeordneter an der Trauerfeier Theil und ließ ein prachtvolles Kranzarrangement an der Bahre niederlegen. Neben ihm betheiligten sich noch etwa dreißig Abgeordnete des Reichstages, Deutschconservative, Mitglieder des Centrums, Nationalliberale, Freisinnige, darunter Abg. Richert, und auch keiner Fraction angehörende Abgeordnete. Von den Mitgliedern des Abgeordnetenhauses waren u. a. als Deputirter der städtischen Behörden Danzigs der Abg. Ehlers, ferner das Centrumsmitglied v. Eynatten anwesend. Einen Kranz vom Staatssekretär des Reichspostamtes v. Podbielski überbrachte der Krossener Postdirektor. Ferner waren zugegen vom Heere Generalmajor Gausin, eine Deputation des Franz-Garde-Grenadier-Regiments Nr. 2, sowie eine Deputation des Infanterie-Regiments Nr. 78, das Offizierkorps der Krossener Garnison und der Magistrat der Stadt Krossen. Auch der frühere Adjutant des Grafen Caprivi, Major v. d. Ebmayer, der jetzige Kurdirector von Wiesbaden, war von dort in Skyren eingetroffen. Außer mehreren anderen Offizieren war ganz besonders stark das Reichsmarineamt und das Seeoffiziercorps vertreten, von denen wir z. B. nur den Geh. Admiralitätsrath Danneel und den früheren Staatssecretär Hollmann erwähnen wollen. Als Vertreter der Familie empfingen Landrath Lamprecht, General v. Müller und Herr v. Schierstädt die Erschienenen.

Ein starker Regen, der unwillkürlich traurig und melancholisch stimmen mußte, hatte während des Mittwochs und am Donnerstag Morgen die Wege stark aufgeweicht; doch ließ Gott Pluvius sich rühren und stellte während der Fahrt den Thränenerguß der Wolken ein. Als die lange Reihe der Wagen, welche die Theilnehmer an der Begräbnißfeier vom Bahnhof Baudach nach Skyren brachten, vor dem Gutshause ankam, war der große Hof schon vollständig gefüllt. Skyren selbst, das man auf Landwegen an Ackereien und Kiefernwäldern vorbei erreicht, ist ein weltentlegenes Dorf mit niedrigen Bauern- und Arbeiterhäusern, die noch zum großen Theil mit Stroh gedeckt sind, und mit Straßen, so schmutzig, wie sie nur in einem Dorfe sein können, das auch nicht die leiseste Berührung mit einer Chaussee hat. An diesem Ort, wo Graf Caprivi den Rest seiner Tage verbrachte, war gestern Alt und Jung aus der ganzen Umgebung zusammengeströmt, um dem überall hochverehrten, menschenfreundlichen Staatsmann die letzte Ehre zu erweisen. Der erste Blick auf den Gutshof läßt eine wirklich im Betriebe befindliche Wirthschaft erkennen. Der große Platz, den der Hof bildet, wird nach der Straße zu durch Wirthschaftsgebäude und auf der anderen Seite durch das Herrenhaus begrenzt. Schloß wäre eine zu stolze Bezeichnung. Ein langes, glänzend weißes, zweistöckiges Landhaus von 12 Fenstern Front, an das sich ein Bau aus rothen Ziegelsteinen etwas unharmonisch, aber doch nicht augenbeleidigend anschließt. Das Innere des Herrenhauses ist behaglich und freundlich.

Die eine Ecke des weißen Hauses von Skyren bewohnte General v. Müller mit seiner Gemahlin, einer Nichte des Grafen Caprivi, und der frühere Reichskanzler selbst. Um dem Onkel seiner Gattin den Lebensabend zu verschönen, nahm General v. Müller, bald nachdem Graf Caprivi aus seinem Amte geschieden, seine Entlassung und richtete auf dem Besitzthum seines Schwagers für seine Familie und „Onkel Leo", wie in dem Hause der Nichten der General Graf Caprivi genannt wurde, ein Heim her, in dem der inactive General und Kanzler noch einige zufriedene Jahre verlebte. Bekanntlich hat auch der Besitzer von Skyren, Herr Jochem v. Schierstädt, eine Nichte des Grafen Caprivi zur Gattin. Eine dritte Schwestertochter des Verewigten ist eine Gräfin Finckenstein, deren verstorbener Gemahl Cavallerieoffizier war.

Die spartanisch-einfache Lebensweise des Grafen Caprivi, der in seinen Ansprüchen äußerst bescheiden war, spielte sich, wie der Specialcorrespondent des „Berl. Tagebl." aus Crossen berichtet, ungefähr in folgender Weise Tag für Tag ab:

„Morgens um 8 Uhr erhob er sich und begann den Tag gewöhnlich mit einem Spaziergange, wie denn Spazierengehen sozusagen seine Leidenschaft war. Um 10 Uhr etwa las er die Zeitungen, daran schloß sich das Frühstück. Später folgten noch Spaziergänge mit Familienmitgliedern oder ohne Begleitung. Das Mittagessen nahm der Graf gewöhnlich mit dem General v. Müller und dessen Gemahlin ein; sehr häufig waren Verwandte oder Freunde zu Besuch. Außer auf den Spaziergängen suchte Graf Caprivi seine Erholung im Lesen. Jedes neue, irgendwie bedeutende Werk ließ er sich kommen. Dagegen waren ihm Kartenspiel und ähnliche Zerstreuungen langweilig. Auch auf die Jagd ist er nie gegangen, mit Ausnahme einer Hofjagd, an der er Theil nehmen mußte. Im ganzen war der General, abgesehen von seinen Pferden, kein besonderer Thierfreund, und der Canarienvogel, den er als Reichskanzler gehegt und gepflegt haben soll, hat nie existirt.

Aber er war ein Wohlthäter gegen seine Mitmenschen. Ganz Skyren spricht von dieser seiner Eigenschaft. Unter der Hand hat Graf Caprivi, der bekanntlich Vermögen nicht besaß, wie früher von seinem Gehalt, so zuletzt von seiner Pension Manchem, der in Noth oder Verlegenheit sich befand, Unterstützungen zukommen lassen. Die Dorfjugend von Skyren beschenkte er regelmäßig. „Das wird nun ja wohl auch ein Ende haben", sagte mir heute wehmüthig ein einfacher Mann. Zu Allen, ohne Unterschied der Person, war er gleichmäßig freundlich, und wohl jeden, dem er auf seinen oft sehr langen Spaziergängen begegnete, redete er an, und mancher Arbeiter erwähnt mit Stolz die langen Gespräche, die er mit „unserer Excellenz", wie manche ihn hier nannten, gehabt. Einen Arbeiter vom Gut, den ich traf, als er dem Verewigten das Grab schaufelte, fragte ich, ob er mit dem Grafen öfter gesprochen. „So'n Mann, wie der . . .", entgegnete er in einem rührend wehmüthigen Ton — das Weitere sagten die Thränen, die ihm sofort ins Auge traten. „Manchmal ist mir, als wäre es gar nicht wahr, daß er todt ist. Und doch ist's so", fügte er nach einer Weile hinzu und hackte mit der Axt die hartgefrorene Erde los."

In dem großen Saale der für den Grafen Caprivi reservirten Wohnung des Skyrener Herrenhauses war nun gestern der einfache, schlichte Sarg des edlen Menschenfreundes aufgebahrt. Kränze von fern und nah bedeckten ihn. Unter dem Bilde des Kaisers, das am Kopfende des Sarges aufgestellt war, lag u. a. auch der Ehrenbürgerbrief der Stadt Danzig. Die Ankommenden wurden von Herrn General v. Müller, Landrath Lamprecht und dem Bruder des Grafen Caprivi, der als inactiver General in Potsdam lebt, empfangen und in das Landhaus geführt. Der letztere erregte wegen der frappanten Aehnlichkeit mit dem Verstorbenen — er ist auch von der selten hochaufgerichteten Gestalt — ein ganz besonderes Interesse. Das kleine, einfach eingerichtete Arbeitszimmer des früheren Kanzlers, das wir Gelegenheit fanden, zu betrachten, erinnerte lebhaft an den nimmer rastenden, von der Arbeit für Kaiser und Vaterland stets erfüllten hochbegabten Staatsmann, der seine letzten Lebensjahre hier fern dem Gewühle der Welt und unbekümmert um die Anfeindung seiner Gegner zubrachte.

Die Trauerfeier selbst war eine durchaus würdige und erhebende. Sie begann mit dem Gesange: „Christus ist mein Leben, Sterben mein Gewinn". Dann ergriff Pastor Vorhauer das Wort zu einer längeren Rede, worin er den Glauben, die Liebe und Treue als die Tugenden des Verstorbenen pries, den Glauben an Gott, die Liebe zu den Seinen und die Treue zu Kaiser und Vaterland. Er rühmte, wie Caprivi treu seinem König aber dabei kein Byzantiner war. Das hatte seinen Grund darin, daß ihm über die Treue gegen seinen König die Treue gegen den König aller Könige, gegen Gott, ging. Seine Gottesfurcht machte ihn auch demüthig vor Gott und den Menschen. Der Verschiedene ist so demüthig gewesen, daß es mich oft tief ergriffen hat, besonders die Art, wie er von seinem großen Vorgänger sprach. Wie neidlos und bescheiden hat er dessen große Verdienste anerkannt, während er wenig Rühmens von sich selber machte. Demüthig zog er sich, nachdem sein Amt als Reichskanzler zu Ende, in die Stille zurück und wirkte demüthig in einem kleinen Kreise. Seiner Demuth entsprach auch, daß er nicht mit großem Gepränge, sondern mit großer Einfachheit zu Grabe getragen sein wollte, und daß gerade ich, obwohl manch andere mehr berufen dazu gewesen wären, nach seinem Wunsche an seinem Sarge sprechen sollte.

Nach der Rede wurde das Lied angestimmt: „Wohl in des Himmels Throne sing ich Lob, Ehr' und Preis, Gott Vater und dem Sohne und dem heiligen Geist." Dann trat der Trauerzug den Weg zum Kirchhof an. Auf dem Wege dahin wurde das Lied „Jesus meine Zuversicht" gesungen. Die Kapelle des 52. Infanterie-Regiments hatte den musikalischen Theil übernommen. Diese eröffnete den Trauerzug, es folgten der vom Verblichenen gegründete Kriegerverein, die Schulkinder, zwei Leutnants, welche die Orden auf den Ordenskissen trugen, der Sarg, welcher von Mitgliedern des Kriegervereins getragen wurde, und die Leidtragenden.

Auf dem Kirchhofe wurde die Friedensstätte, in der die irdischen Ueberreste des Todten Aufnahme finden sollten, von dem amtirenden Geistlichen besonders geweiht. Während das Grab zugeschüttet wurde, sang die Trauerversammlung „Jerusalem, du hochgebaute Stadt". Nach dem Geistlichen ehrten die anderen assistirenden Geistlichen, die Generäle, darunter v. Plessen als Vertreter des Kaisers, und die anderen Leidtragenden das Andenken des Verewigten, indem sie die übliche Spende von Erde in das Grab warfen. Nach Zuschüttung des Grabes hielt der Vorsitzende des Kriegervereins einen warm empfundenen Nachruf. Die Salven des Kriegervereins dröhnten über das Grab. In tiefgebeugter Stimmung wurde von der Stätte, die den Blick nach dem Trauerhause richtet, Abschied genommen. Ein weißes Marmorkreuz auf zerschlagenen Felssteinen, durch Eisen umgittert, zeigt der Nachwelt, wo Caprivi ruht, der vielfach verkannte und in der ungerechtesten Weise Geschmähte.

Gewiß ist jedoch die Zeit nicht mehr fern, wo die großen Verdienste, welche er um das Vaterland sich erworben, vollauf gewürdigt und anerkannt werden und wo selbst in gegnerischen Kreisen sich doch die Einsicht Bahn brechen wird, daß am 6. Februar 1899 mit Caprivi ein großer Patriot, ein edler, hochbegabter Staatsmann die Augen geschlossen hat.

Politische Uebersicht.

Danzig, 10. Februar.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 9. Februar.

Nachdem Abg. Szmula seine **Interpellation** über die **Leutenoth** begründet hatte, beantwortete der Landwirthschaftsminister **v. Hammerstein** dieselbe dahin, es sei der Regierung vollkommen bekannt, daß unter vielen schwierigen Calamitäten, unter denen die Landwirthschaft leidet, zur Zeit die Arbeiternoth die größte Calamität sei. Die weitere Frage, welche Maßregeln die Regierung zur Abhilfe ergreifen wolle, wünscht der Minister erst zu beantworten, wenn der dieselbe Frage betreffende gestern eingebrachte Antrag Gamp auf der Tagesordnung stehe. Mit Rücksicht auf diese Erklärung schlug Abg. Barth vor, die Besprechung der Interpellation bis dahin auszusetzen. Die Mehrheit des Hauses beschloß aber sofort in dieselbe einzutreten.

Abg. Graw (Centr.) schildert den Nothstand in Ostpreußen und befürwortet die Beschränkung der Freizügigkeit für junge Leute beiderlei Geschlechts auf dem platten Lande bis zur Erlangung des Mündigkeitsalters.

Abg. Mendel-Steinfels (cons.) bezeichnet als wirksamstes Mittel zur Beseitigung der Leutenoth die Hebung des Körnerbaues durch Schutz nationaler Arbeit in den Handelsverträgen; dann werde man den Leuten bessere Löhne geben können. Im übrigen lebten die ländlichen Arbeiter, was Wohnung und Nahrung betrifft, besser als die städtischen. Aber Genußsucht und Drang zum Wandern treibe sie in die Städte. Man solle die Auswüchse der Freizügigkeit beschneiden, die Eisenbahntarifpolitik ändern, von Extrazügen für Arbeiter auf weite Entfernungen Abstand nehmen, den Contractbruch nicht bloß bei den Arbeitern bestrafen, sondern auch bei denjenigen Arbeitgebern, welche contractbrüchige Arbeiter beschäftigen. Die Kanalbauten seien geeignet, die Arbeiternoth in der Landwirthschaft noch zu verschlimmern. Das Coalitionsverbot für Arbeiter müsse bestehen bleiben und der Unterstützungswohnsitz geändert werden.

Abg. Gamp (freicons.) begründet die in seinem Antrage formulirten Vorschläge und klagt die Schulverwaltung an, daß sie nichts thue, um ihrerseits dem ländlichen Arbeitermangel abzuhelfen. Es empfehle sich, den Schulunterricht von 6 bis 9 Uhr festzusetzen, um die Kinder alsdann der Landwirthschaft zur Verfügung zu stellen.

Nachdem der oberschlesische Centrumsabgeordnete Langer den Nothstand der bäuerlichen Kreise in seiner eigenen Heimath beleuchtet und u. a. die Zulassung ausländischer Arbeiter, soweit das Bedürfniß es erfordert, empfohlen, wurde die Debatte, welcher die Minister Hammerstein, Miquel und Recke beiwohnten, auf morgen vertagt.

Berlin, 10. Februar.

Nach dem conservativen Abg. v. Glasenapp ergriff heute Finanzminister **v. Miquel** das Wort und führte aus:

Die Regierung erkennt die Arbeiternoth auf dem Lande in vollem Maße an und ist bereit, alle Mittel zu versuchen, um dem Uebel abzuhelfen. Es ist richtig, daß ein großer Mangel an Arbeitern auf dem Lande vorhanden ist, z. B. im Zuckerbau. Der Eisenbahnbau verschlingt viele Arbeitskräfte. Dazu kommt die Wanderlust, die Sucht nach den Vergnügungen und Genüssen der Großstadt, die Verwahrlosung der Jugend. Es muß erwogen werden, ob sich nicht auf dem Gebiete der Schule und des Vormundschaftsrechts die Möglichkeit bietet, hier etwas zu thun. Die Zulassung der russischen Arbeiter müsse vom nationalen und politischen Standpunkt beurtheilt werden. Es sei anzuerkennen, daß auch der Bund der Landwirthe das thut. Es muß vorgesorgt werden, daß nicht die Slawirung eintrete. Deshalb lehnt die Regierung eine unbeschränkte Zulassung der slawischen Arbeiter ab. Die Zulassungsfrist ist bereits auf acht Monate verlängert worden. Jetzt wünsche man die Zulassung bis zum 15. Dezember; dem steht aber entgegen, daß die russischen Urlaubspässe bloß bis zum 1. Dezember reichen. Ich werde mich dieserhalb noch mit dem Minister des Aeußeren in Verbindung setzen. Die Hauptsache ist aber, daß die Landwirthschaft die einheimischen Arbeiter behält. Die Regierung hat noch keine festen Beschlüsse gefaßt, weil sie noch die verschiedensten Ermittelungen anzustellen hat, ob vielleicht nicht andere Zustände zu schaffen sind. Ein Gesetzentwurf betreffend

Steffies Heirath.

Roman von Heinrich Lee.

6) [Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Leonie war ganz allein gekommen, nur von dem Diener begleitet. Curt war durch den Dienst behindert. Als die letzte der Coupéinsassen stieg Steffie endlich aus.

Hilflos und verloren, ihr Gepäck umklammernd, stand sie in dem sie umwogenden Gewühle da. Ein kleiner Freudenschrei entglitt ihr. Auch Leonie hatte sie bemerkt. Der Diener in Livrée schritt hinter ihr her und mit freundlicher Miene trat sie auf das junge Mädchen zu. Ein knappes Pelzjacket von wundersamer Eleganz, das sie heute trug, gab ihrer schlanken, klassischen Gestalt einen besonders frischen Reiz. Vor dem Gesicht trug sie einen weißen, nun halb in die Höhe gezogenen Schleier. Steffie sah neben ihr wie eine arme graue Feldmaus aus. Ein Lächeln der Zärtlichkeit und Freude, in das sich aber auch ein Ausdruck der Furcht und der Verlegenheit mischte, huschte bei Leonies Anblick über ihr Gesicht. Die Hand, die eine kleine Ledertasche hielt, ihr zustreckend, eilte sie ihr entgegen. Aber ohne ein Wort hervorbringen zu können, stand sie vor ihr still und der Diener, der in gemessener Entfernung hielt, und mit kalter Ruhe die Augen auf sie richtete, verwirrte sie noch mehr.

„Das ist hübsch, daß wir dich nun haben", sagte Leonie in ihrer freundlichen Weise. „Damit wir nur gleich darüber einig sind: Wir wollen „du" zu einander sagen. Wir sind ja doch Verwandte. Sage Leonie zu mir, wie ich dich Steffie nenne. Und nun komm! Friedrich wird deine Sachen nehmen!"

Eine Minute später saß Steffie mit Leonie im Wagen. Der Diener setzte sich auf den Bock, wo auch das Gepäck Platz gefunden hatte und die Pferde trabten auf dem hartgefrorenen Alleeweg, der um die Stadt herumführte, durch die frische Winterluft davon.

Steffie war von dem Empfange, den ihr Leonie bereitet hatte, noch ganz überwältigt. Wie eine Fee aus einer fremden Welt war sie vor ihr erschienen. Wie zu einer Königin hatte Steffie zu ihr empor gesehen und nun sollte sie ihre Schwester sein — ihre Schwester, wie Curt ihr Bruder war, und „du" und „Leonie" sollte sie zu ihr sagen. Es war zu viel. Aber endlich wich alles andere in ihr einem übervollen Glücksgefühl. Nun hatte sie sich in die neue Heimath schon gefunden — am Herzen ihrer neuen, schönen und schon so geliebten Schwester.

Leonie sprach ihr von Curt und warum er verhindert war. Sie ließ sich von ihrem Abschied aus der Pension, von der Reise erzählen. Zuletzt erkundigte sie sich nach ihren Toiletten und meinte gutmüthig, daß man die Pensionskleider in den Schrank hängen wolle.

„Morgen bestell' ich meine Schneiderin", sagte sie, „da wollen wir dich hübsch und niedlich machen".

Es war gewiß nicht Leonies Absicht, daß ihre Worte Steffie'n wie eine Erinnerung daran erklangen, wie nothwendig eine Verschönerung für sie war. Nur ihre Güte sprach daraus, schwesterliche Sorge, dachte Steffie.

„Und was du für schönes starkes Haar hast", fuhr Leonie fort, „den häßlichen Glattscheitel wollen wir auch abschaffen oder wir machen wenigstens eine Stefaniefrisur. Lang genug wird es dazu wohl sein und es paßt ja auch zu deinem Namen."

„Für mich bleibt wohl alles, wie ich es habe, gut genug!" erwiderte Steffie und dabei lächelte sie kühn. Ja, sie erlaubte sich einen Widerspruch.

„Wie meinst du das?" fragte Leonie, die sie nicht verstand.

„Ich bin so wenig hübsch", sagte Steffie sorglos, „da passen schöne Kleider und eine hübsche Frisur garnicht für mich."

Sie sprach das so einfach und mit einem so guten Humor, die Resignation, die in ihren Worten lag, hatte so wenig etwas schmerzliches, daß ihr ganzes anspruchsloses Wesen darin zum Ausdruck kam.

Mit ein wenig Ueberraschung sah Leonie sie an. „Wenn wir dich hübsch anziehen", sagte sie wieder in ihrer früheren Weise, „so wirst du auch hübsch aussehen, das laß mich nur machen."

Zwischen den entlaubten Pappeln, die drüben den Fußgängerweg umsäumten, wurde die Gestalt eines Offiziers sichtbar. Er trug den hellblauen Dragonerrock. Es war Herr v. Brockstreek. Er ging nach dem Casino.

Als er Leonie erkannte, grüßte er. Auch der fremden jungen Dame warf er einen Blick zu. Leonie nickte, der Wagen rollte an ihm vorüber.

Steffie war roth geworden, was ihr häufig auch dann zustieß, wenn es garnichts zum Erröthen gab. Das Auge des stattlichen jungen Offiziers hatte sich für einen einzigen Moment mit den ihren getroffen, der aber genügte, um die Wangen zu entzünden. Es war noch gut, daß sie den Schleier davor hatte.

„Herrenbekanntschaften habt Ihr wohl in der Pension nicht gemacht?" fragte jetzt Leonie lächelnd.

„Nein", antwortete Steffie.

„Ich werde dich hier in die Gesellschaft einführen. Du sollst alles kennen lernen, auf was ein junges Mädchen deines Alters Anspruch hat."

Eine seltsame Beklemmung legte sich auf Steffie. In die Gesellschaft eingeführt werden! Daran hatte sie noch nicht gedacht. Eine Fülle fremder Menschen kennen lernen! Sie, die nur mit ihren Altersgenossinnen bisher gelebt hatte, die nichts von dem, was in der großen Welt geschah, verstand. Pein und Angst stürmten auf sie ein. Am liebsten hätte sie Leonie flehentlich gebeten, diesen Schritt ihr zu erlassen. Aber Leonie hätte gewiß nur über sie gelacht. Sie konnte dem, was einem Mädchen ihres Gleichen nun einmal bevorstand, nicht mehr entrinnen. Dann aber kam ein tapferer Entschluß über sie. Beide Augen wollte sie zudrücken. Was Leonie für sie als nothwendig hielt, das wollte sie thun. Sie sollte ihre Königin sein und bleiben.

(Forts. folgt.)

das Gesindemaklerwesen sei bereits in einer Novelle dem Bundesrath zugegangen. Gegen die Uebernahme der Armenpflege und der Versorgung der Wittwen und Waisen auf den Staat werde sich die Regierung entschieden wehren. Wohl aber sei die Besserstellung des mittleren und kleineren Besitzes im Auge zu behalten. Mit der Ansiedelungscommission in Posen und Westpreußen habe man in dieser Hinsicht gute Erfahrungen gemacht, so daß es sich frage, ob nicht diese Einrichtung auch auf andere Provinzen auszudehnen sei. So etwas dürfe jedoch durchaus nicht überstürzt werden. Die Hauptsache bleibe die Verbesserung der Lage der Landwirthschaft überhaupt. In Bezug auf die Hebung der Intelligenz der Landwirthe sei bereits Erfreuliches geschehen. Wenn nun ein verstärkter Schutz der Landwirthschaft gegenüber dem billiger producirenden Auslande eintritt, so können die Landwirthe vertrauensvoll in die Zukunft sehen. Die Selbsthilfe bilde dabei aber das wichtigste Moment.

Zur Debatte über die Leutenoth.

Es wäre in der That sehr schade gewesen, wenn das Abgeordnetenhaus die Besprechung der Interpellation Szmula betreffend die ländliche Arbeiternoth bis zur Verhandlung über den vorgestern bereits erwähnten freiconservativen Antrag verschoben hätte, ganz abgesehen davon, daß die Anträge Gamp und Genossen von den conservativen Agrariern als sogenannte kleine Mittel stark über die Achsel angesehen werden. Die „Deutsche Tagesztg." verspricht sich von ihnen nicht viel, schließlich, meint sie, werde man doch auf ihre Vorschläge — Beschränkung der Freizügigkeit etc. — zurückkommen müssen. Man braucht nur die Rede des Abg. v. Mendel-Steinfels zu lesen, um die Kluft wahrzunehmen, welche zwischen den Anträgen Gamp und Gen. und den Vorschlägen der Agrarier sich aufthut. „Die Arbeiternoth", versicherte Herr v. Mendel, „wird sich mindern, wenn die Landwirthschaft wieder zur Blüthe gebracht ist. Dazu muß der Staat helfen." Anstatt dessen baut der Staat Eisenbahnen und schleppt die Arbeiter auf 10 bis 15 Meilen in der Runde fort. Und nun gar die großen Kanalbauten! Gehen die Pläne durch, meinte Herr v. Mendel, so werden die Arbeiter den Pflug verlassen und die Sense niederlegen, weil — sie dort machen können, was sie wollen! Diese Politiker nämlich sind der Ansicht, daß es dem ländlichen Arbeiter sehr gut gehe, er hat bessere Wohnung, die schöne freie Luft und die bessere Nahrung, jedenfalls eine nahrhaftere! Wenn „der Bengel, die Dirne" nur gegen die Verführung des städtischen Lebens geschützt werden, so bleiben sie zu Hause. Herr v. Mendel behauptet auch, die Qualität der ländlichen Arbeiter sei schlechter geworden; gleichzeitig aber verlangt man die unbeschränkte Zulassung der polnischen Arbeiter. Und dabei gaben er sowohl wie Herr Gamp sich die größte Mühe, nachzuweisen, daß noch mehr als der Großgrundbesitzer der Bauer unter der „Calamität" leide, obgleich die Bauern polnische Arbeiter nicht beschäftigen. Der Centrumsabg. Langer feierte die „Gesundheit" der schlesischen Arbeiter; im Wahlkreise des Herrn v. Richthofen bekämen die Leute sechsmal in der Woche Fleisch, darunter mindestens dreimal „Braten und Compot". Wo bleibt da die „Nothlage"? Minister v. Hammerstein wird Mühe haben, es den Herren recht zu machen.

In Bezug auf die Gefangenen-Transporte

hat der Minister des Inneren jüngst eine Verfügung erlassen, die durch die in letzter Zeit im Gefangenentransportwesen vorgekommenen erheblichen Mißstände (Unzuverlässigkeit der von den Ortsbehörden gestellten Civiltransporteure) veranlaßt worden ist. Es soll künftig von Seiten der Aufsichtsbehörden ausdrücklich darauf hingewirkt werden, daß die Ausführung von Transporten nur zuverlässigen Personen übertragen wird. Zu diesem Zwecke soll dafür Sorge getragen werden, daß die örtlichen Behörden, denen die Stellung der Transporteure obliegt, mit nüchternen und zuverlässigen Personen einen Vertrag schließen, nach welchem diese die Ausführung der vorkommenden Transporte ein für alle mal übernehmen. Ist dies nicht zu erreichen, so sollen die örtlichen Behörden in jedem einzelnen Fall bei der Auswahl der Civiltransporteure die Zuverlässigkeit der in Betracht kommenden Personen mit der durch ihre Amtspflicht gebotenen genauesten Aufmerksamkeit prüfen. Diejenigen Behörden, welche es hierbei oder bei Abschluß eines allgemeinen Vertrages an der erforderlichen Gewissenhaftigkeit fehlen lassen, sollen auf die ihnen in dieser Beziehung obliegende Verantwortung nachdrücklich und geeigneten Falls im Disciplinarwege hingewiesen werden. Sind aber in einem Bezirk weder auf dem einen noch auf dem anderen Wege zuverlässige Transporteure zu erlangen, so sollen die Transporte durch Gefängniß- oder Polizeibeamte, Schutzleute oder Gendarmen ausgeführt werden, auch wenn hierdurch höhere Kosten entstehen. Die Sicherheit und Zuverlässigkeit der Transporte soll stets in erster Linie im Auge behalten werden.

Aufruf französischer Deputirter gegen das Revisionsgesetz.

Paris, 10. Febr. Vierzehn Deputirte veröffentlichen einen Aufruf an die Regierung, in welchem sie ihren Beschluß kundgeben, gegenüber jedem Angriff die höheren Principien der Gerechtigkeit aufrecht zu erhalten. Es bestehe keine Nothwendigkeit, der Criminalkammer das Recht zu nehmen, durch eine Entscheidung die Untersuchungen zu bestätigen, welche sie soeben abgeschlossen habe. Wenn es Schuldige unter den Richtern gäbe, so möge man sie dem obersten Gerichtshofe für Richter überweisen, aber es gäbe keine solchen, da der Justizminister Lebret vor der Kammer ihrer Rechtschaffenheit Gerechtigkeit widerfahren ließ, die Untersuchung die Richtigkeit der gegen sie geschleuderten Anklagen darthat und die Commission es ausgesprochen hat, daß die Anschuldigungen nicht gerechtfertigt seien. Ein solches Gelegenheitsgesetz machen, bedeute einen Gewaltstreich. Die Regierungsvorlage werde auch die Einigkeit nicht wieder herstellen in einem Augenblick, wo ein Zusammengehen der Republikaner gegen das vereinigte Vorgehen der clericalen Reaction und den demagogischen Cäsarismus nothwendig sei, welche zum dritten Male einen Ansturm auf die Republik vorbereiteten.

Vordringen der Amerikaner auf den Philippinen.

Von den Philippinen fließen die Nachrichten immer noch spärlich, trotzdem hat es den Anschein, als wenn die Amerikaner dort langsam aber sicher an Terrain gewinnen. Eine Depesche des Admirals Dewey meldet aus Manila vom 9. d. M., er habe den betreffenden Insurgenten, welche die amerikanischen Werkleute fortgesetzt beunruhigten, die Weisung zukommen lassen, Sauroque bis heute früh 9 Uhr zu verlassen. Dieselben hätten das Dorf in verflossener Nacht verlassen mit Ausnahme von einigen Wenigen, die zurückgeblieben seien und das Dorf heute früh in Brand gesetzt hätten. Dasselbe sei jetzt von den amerikanischen Truppen besetzt und es herrsche daselbst völlige Ruhe. Sauroque liegt auf der Landzunge, welche Cavite mit dem Festland von Luzon verbindet. Auch Bureau Reuter bestätigt in einer Meldung aus Manila, daß dort alles ruhig ist; aber die Filipinos sammeln sich zwischen Caloocan und Malabon. Die amerikanischen Truppen sind ungeduldig über die ihnen auferlegte Zurückhaltung.

Ferner liegen noch folgende auf den Krieg bezügliche Telegramme vor:

Newyork, 10. Februar. Einer Meldung aus Washington zufolge, hat General Otis telegraphirt, er habe General Miller angewiesen, die Forderung zu stellen, daß die Stadt und die Forts von Ilo-Ilo bis Freitag Vormittags 9 Uhr zu räumen seien, und das Bombardement zu beginnen, falls die Forderung abgelehnt würde.

Washington, 10. Februar. Die Gesammtverluste der Amerikaner seit dem 4. d. M. betragen 3 Offiziere und 56 Mann todt, 8 Offiziere und 199 Mann verwundet.

London, 10. Februar. Wie die „Morningpost" aus Washington berichtet, hat General Miller gemeldet, daß einige **Führer der Filipinos bei Ilo-Ilo ins Innere geflohen sind. Die Streitkräfte der Filipinos bei Ilo-Ilo seien vollständig desorganisirt.**

Deutsches Reich.

Berlin, 9. Febr. Der Berliner **Stadverordneten-Versammlung** ist nachstehendes **Dankschreiben des Kaisers** auf die Glückwünsche der Stadt Berlin zum Geburtstage zugegangen:

„Auch Mein diesjähriger Geburtstag ist in Meiner Haupt- und Residenzstadt durch Veranstaltungen mannigfacher Art festlich begangen und hat Meinem Herzen wohlgethan. Ich habe beim Passiren der prächtig geschmückten Straßen die preudige Theilnahme der Berliner Bürgerschaft persönlich wahrnehmen können. Als berufene Vertreter der Bürgerschaft haben es sich die Stadtverordneten nicht nehmen lassen, Mir in treuer Gesinnung freundliche Glückwünsche darzubringen. Für diese Kundgebung Ihnen Meinen königlichen Dank zum Ausdruck bringen, ist Mir herzliches Bedürfniß.

Berlin, 10. Febr. Die **Budgetcommission** des Reichstages bewilligte mit 11 gegen 10 Stimmen die **Vermehrung der Artillerie** mit 69 Haubitzenbatterien.

— In der **Disciplinaruntersuchung gegen Professor Delbrück** ist die Anklageschrift jetzt dem Disciplinarhofe und dem Angeklagten zugegangen. Der Strafantrag lautet der „National-Zeitung" zufolge auf Strafversetzung in ein gleiches Amt ohne Ersatz von Umzugskosten.

* **[Die Gehaltsaufbesserungen für die Unterbeamten]** werden im Abgeordnetenhause etwa Mitte der nächsten Woche zur Berathung gelangen.

* **[Im Löbtauer Landfriedensbruchprozeß]** ward der Ausschluß der Oeffentlichkeit beschlossen, weil die Gerichtsbehörde nach der „Magdeb. Ztg." eine Beeinflussung der Zeugen durch Einschüchterung befürchtete, es ihr aber im Hinblick auf das nach dem Voruntersuchungsergebniß wahrscheinliche schwere Urtheil ganz besonders darauf ankommen mußte, ein getreues Bild der der Anklage zu Grunde liegenden Vorgänge zu erhalten. Uebrigens steht die Veröffentlichung der Urtheilsgründe nächster Tage bevor.

Frankreich.

Paris, 9. Febr. Der Bericht über den Gesetzentwurf bezüglich der **Abänderung des Revisionsverfahrens** und die Acten der **Untersuchung Mazeaus** wurden heute in der Kammer vertheilt. Der Bericht, der mit dem Antrag auf Ablehnung des Gesetzentwurfes der Regierung schließt, besagt, der Gesetzentwurf sei ein Gelegenheitsgesetz, dessen Vortheile zweifelhaft seien. Es sei unsicher, ob die öffentliche Meinung zufriedengestellt werde, wenn die vereinigten Kammern des Cassationshofes die Untersuchung bezüglich der Revision des Dreyfus-Prozesses neu beginnen. Die Entscheidung in der Angelegenheit würde dann noch länger auf sich warten lassen. Man würde sich vor derselben noch weniger beugen, als vor der Entscheidung der Criminalkammer. Würde mit der Untersuchung nicht begonnen, so würde man sagen, daß der Entscheidung, deren Grundlage von vornherein anfechtbar, nicht die geringste Bedeutung beigemessen werden könne. Der Gesetzentwurf sei andererseits unstreitig mit Nachtheilen verbunden, weil dadurch der Grundsatz der Trennung der Gewalten verletzt und der gerichtliche Organismus erschüttert werde, welcher ein wesentliches Element des politischen und socialen Organismus bilde. Die wichtigsten Acten der Untersuchung Mazeaus wurden von den heutigen Morgenblättern veröffentlicht.

* Aus **Cayenne** wird gemeldet, der dorthin beorderte Dampfer „Geoffroy" sei zur Abfahrt bereit. Man vermuthet, daß **Dreyfus** sich mit demselben nach Frankreich einschiffen wird. Die Post- und Telegraphenverwaltung weigert sich, chiffrirte Depeschen nach Frankreich abgehen zu lassen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 10. Februar

Wetteraussichten für Sonnabend, 11. Februar, und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Wenig veränderte Temperatur Niederschläge. Lebhafte Winde.

* **[Provinzial-Ausschuß.]** Ueber die Beschlüsse des Provinzial-Ausschusses aus seiner letzten Sitzung am 7. und 8. Febr. werden amtlicherseits folgende Mittheilungen gemacht:

Vor Eintritt in die eigentliche Tagesordnung berichtet der Herr Vertreter des Landeshauptmanns über die weitere Thätigkeit der Kommission zur Errichtung eines **Denkmals für Kaiser Wilhelm d. Gr. in Danzig.** Ueber folgende Punkte sei unlängst verhandelt und Einstimmigkeit erzielt worden: Die anwesenden Vertreter der Stadt Danzig hätten sich bereit erklärt zu beantragen und zu befürworten, außer der Hergabe des Platzes und der Unterhaltung des Schmuckplatzes auch die Fundamentirungsarbeiten des Denkmals auf städtische Fonds zu übernehmen. Hinsichtlich des Platzes sei daran festgehalten worden, das Denkmal möglichst in der Achse des Dominikwalls dem Danziger Hof gegenüber mit einer mäßigen Drehung nach Südost aufzustellen; von allen übrigen in Aussicht genommenen Plätzen habe wegen schwer zu überwindender Hindernisse, verbunden mit noch weiteren unabsehbaren Verzögerungen, abgesehen werden müssen. Das Konkurrenzausschreiben zur Bewerbung um die Ausführung des Denkmals soll ein beschränktes sein. Der Provinzial-Ausschuß erklärt sich mit diesen Beschlüssen einverstanden und beschloß wegen der beiden letzten Punkte zunächst mit dem Herrn Direktor der Kunstakademie, Geh. Regierungsrath Professor Ende in Berlin, in Verhandlung zu treten und den künstlerischen Rath und Beistand desselben zu erbitten.

Die Rechnung der Provinzial-Hilfskasse für 1. April 1897/98 wurde geprüft und beschlossen, für dieselbe beim Provinzial-Landtage die Ertheilung des Entlastungsbeschlusses zu beantragen. Sodann berieth der Provinzial-Ausschuß die von dem Herrn Vertreter des Landeshauptmanns vorgelegten Entwürfe des Hauptvoranschlages und der Voranschläge für die Provinzial-Besserungs- und Landarmenanstalt in Konitz und die Unterstützung von Kleinbahnunternehmungen für 1. April 1899/1900. Der Provinzial-Ausschuß erklärte sich mit allen drei Voranschlägen in ihren einzelnen Ansätzen einverstanden, beschloß jedoch einstimmig, behufs Entlastung des Chausseebauprämienfonds, den Dispositionsfonds des Provinzial-Ausschusses zur Förderung des Gemeindewegebaues von 10 000 auf 50 000 Mk. zu erhöhen und hiernach die Voranschläge dem Provinzial-Landtage zur Prüfung und Genehmigung vorzulegen. Durch diese Veränderung wurde es nothwendig, 19 Proc. des directen Staatssteuersolls an Provinzial-Abgaben in den Hauptvoranschlag einzustellen.

Ferner prüfte und genehmigte der Provinzial-Ausschuß den von dem Herrn Vertreter des Landeshauptmanns entworfenen, dem Provinzial-Landtage zu erstattenden **Verwaltungsbericht** für das Rechnungsjahr 1898/99, die Vorlage an den Landtag wegen Vermehrung der Freistellen in der Heil- und Pflegeanstalt für Epileptische in Carlshof, des Anschlusses des Vorsteheramtes der Kaufmannschaft in Danzig an die westpreußische Provinzial-Wittwen- und Waisenkasse und Feststellung der Bedingungen für die Wahl des Landeshauptmanns und des Vorsitzenden des Vorstandes der Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalt.

In Betreff der im **Kreise Elbing projectirten Kleinbahnen** hat der Provinzial-Ausschluß beschlossen:

a. die Kleinbahnlinie Tiegenhof-Lupushorst-Elbing, Lupushorst-Lindenau und Elbing-Trunz-Neukirch aus Mitteln des Provinzial-Verbandes zu unterstützen;

b. die Subventionirung der Dampffähre bei Rothebude, der Stichbahn nach Kl. Mansdorf, der Stichbahn nach Pomehrendorf und der Stichbahn nach Baumgart abzulehnen;

c. es Mangels an Projecten abzulehnen, über die Bewilligung von Prämien für die vom Kreise beschlossenen Zufuhrstraßen zu den Bahnhöfen einen Beschluß zu fassen;

d. das durch die Provinz zu subventionirende Baukapital für die drei Linien ad a auf 2 224 700 Mark festzusetzen;

e. das Actienkapital, welches für die Herstellung der drei zu subventionirenden Linien und für die Einrichtung der nicht zu subventionirenden Dampffähre bei Rothebude erforderlich ist, auf 2 224 700 Mark zuzüglich der noch zu ermittelnden Kosten für die Dampffähre festzusetzen;

f. von dem ad d festgesetzten Baukapital einen Betrag von 285 000 Mk. unter der Voraussetzung in Actien zu übernehmen, daß nur gleichberechtigte Actien ausgegeben werden und daran die Bedingung zu knüpfen, daß die technischen Prüfungsbemerkungen des Landesbauraths beachtet werden, sowie daß zur Durchführung der sämmtlichen Kleinbahnen in den Kreisen Marienburg, Danziger Niederung und Elbing eine einzige Actiengesellschaft gebildet wird;

g. sich die Genehmigung des Statuts dieser Gesellschaft, sowie des abzuschließenden Vertrages über die Bauausführung vorzubehalten.

An **Chausseebauprämien** wurden bewilligt: dem Kreise **Culm** vorbehaltlich der aus einer Prüfung der Projecte an Ort und Stelle sich etwa ergebenden Nothwendigkeit einer Ermäßigung der Prämie für die Linie von Dembowitz nach Damerau, von Podwitz nach Lunau und von Dzialowo nach Dombrowken je 6 Mk. für den laufenden Meter. Die Beschlußfassung über den Antrag des Kreises auf Prämiirung der Chausseelinie von Villisaß nach kgl. Neudorf wurde solange vertagt, bis über den Bau der Eisenbahn Culmsee-Melno Entscheidung getroffen ist und die Bewilligung der Prämie für den Bau einer 1250 Meter langen Pflasterstraße zwischen Höhe und Niederung bei Unislaw abgelehnt.

Dem Kreise **Marienwerder** für die Kreischaussee von Schadow nach Schulwiese und Neuliebenau bis zur Kreischaussee von Kurzebrack-Johannisdorf sowie für die Chausseestrecke von Hochzehren nach Niederzehren je 6 Mk. für den laufenden Meter.

Dem Kreise **Strasburg** für die Chausseestrecke Slup-Zalesie-Gr. Leszno-Augustenhof bis zur Strasburg-Neumarker Chaussee 4,50, für die Strecke Gr. Leszno-Gutowo-Brünsker-Fließ 5 Mk. für den laufenden Meter.

Gegen Uebernahme der Verpflichtung des Kreisausschusses zu **Flatow** die ordnungsmäßige Unterhaltung des Weges von Krojanke nach Glubczin sicherzustellen, bewilligte der Provinzial-Ausschuß zu dem projectmäßigen Ausbau dieses Weges eine Beihilfe von 2500 Mk. aus dem Gemeindewegebaufonds und beschloß die Bewilligung einer gleichen Summe zu demselben Zweck auch für 1899/1900 in Aussicht zu stellen, falls der Provinzial-Landtag zur Unterstützung des Gemeindewegebaues mindestens die gleichen Mittel wie bisher bewilligen sollte.

Der Antrag auf Erhöhung der der **Landwirthschaftsschule in Marienburg** bisher aus Provinzial-Fonds gewährten Beihilfe von 4500 Mk. auf 5300 Mk. wurde abgelehnt, dagegen dem Vorstande des Magdalenen-Asyls in Ohra eine Beihilfe von 500 Mk. bewilligt.

Bei Vollziehung der Neuwahlen für ausscheidende Mitglieder 1. des Provinzialrathes, 2. des Bezirksausschusses des Regierungsbezirkes Danzigs, 3. des Bezirksausschusses des Regierungsbezirkes Marienwerder für die Wahlperiode 1899/1905 wurden die bisherigen Herren und zwar

zu 1. Bürgermeister Müller-Dt. Krone, Rittergutsbesitzer v. Rümker-Kokoschken, als Mitglieder, Kammerherr v. Parparth-Jakobsdorf, Rittergutsbesitzer Bieling-Hochheim, als stellvertretende Mitglieder;

zu 2. Landschaftsdirector Röhrig-Wyschetzin, Kammerherr Dr. v. Zelewski-Barlomin als Mitglieder, Rittergutsbesitzer Schröder-Gr. Paglau, Gutspächter Höne-Leesen als stellvertretende Mitglieder;

zu 3. Gutsbesitzer v. Kries-Smarczewo als Mitglied und Gutsbesitzer Schelski-Ramutken als stellvertretendes Mitglied wiedergewählt, Rittergutsbesitzer von Rietzkowski-Grelln auf Brimin als Mitglied und Rittergutsbesitzer Plehn-Kopitkowo als stellvertretendes Mitglied neugewählt.

Zur Befestigung des Weges von Bollenschin nach Leszno bewilligte der Provinzial-Ausschuß unter der

---

Reformschulen und die Stadt Danzig.

Nach einem Vortrage des Herrn Schulraths Dr. Damus.

Im Gewerbeverein hielt Donnerstag Abend Herr Schulrath Dr. Damus einen sehr klaren und übersichtlichen Vortrag über Reformschulen und das, was von der Stadt Danzig in dieser Hinsicht beabsichtigt wird.

Als Einleitung schickte der Vortragende den Entwickelungsgang des höheren Schulwesens in Deutschland seit Beginn des Jahrhunderts voraus. In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts nahm das humanistische Gymnasium die herrschende Stellung ein. Dieses humanistische Gymnasium knüpfte an die Schule der Reformationszeit an; dieselbe war zu einer Lateinschule geworden, in der das Lateinsprechen und Lateinschreiben die Hauptsache ausmachte und in erster Linie Gelehrte ihre Vorbildung erhalten sollten. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts führte der Aufschwung der Nationalliteratur eine wesentliche Umwandlung der Lateinschulen dadurch herbei, daß der Genius des deutschen Volkes sich zu dem Geist der Griechen hingezogen fühlte. Das Griechische errang sich eine mitberechtigte Stellung auf den Lateinschulen. Auf dieser Grundlage wuchs das humanistische Gymnasium empor. Den Mittelpunkt des Unterrichts bildete die Literatur der Griechen und Römer. Denjenigen, welche die Schulen dieser Art durchmachten, standen alle höheren Berufsarten offen. Allmählich machte sich aber in der Entwicklung unseres Volkes eine tiefgehende Aenderung bemerkbar und eine Gegenströmung geltend, die auf das Emporblühen der Naturwissenschaften und die Werthschätzung der neueren Sprachen, deren Bedeutung in der Politik, dem Welthandel und der Literatur immer mehr hervortrat, zurückzuführen ist. Es trat eine höhere Werthschätzung der nichtstudirten Stände ein, welche für sich nach allgemeiner Bildung strebten, die sich nicht mit den Anforderungen und Leistungen des Humangymnasiums deckte. Dieser Gegenströmung ist es zuzuschreiben, daß erstens auch Fächer der modernen Bildung in das Gymnasium Eingang fanden, und daß zweitens eine neue Schulart in Aufnahme kam, die Realschule, die auf einer anderen Grundlage fußte, wie das Gymnasium, nämlich auf den modernen Fächern.

Die Realschule, das Lieblingskind der größeren Städte, konnte anfangs nicht die Berechtigung zu irgend welcher höheren Laufbahn gewinnen, sie wurde vom Staate dem Gymnasium weit nachgestellt und drohte zu verkümmern. Sie mußte zu den modernen Fächern das Latein hinzunehmen, um wenigstens einen Theil der Berechtigungen des Gymnasiums zu erhalten. Ende der 50er Jahre wurde für alle höheren Lehranstalten eine gewisse Ordnung geschaffen; die Gymnasien blieben bestehen mit ihrem Lehrgange und ihren Vorrechten, aber zwischen den Realschulen wurde eine Sonderung vorgenommen. Man fing an, zwischen den Realschulen mit Latein und gleich langem Cursus wie das Gymnasium und den übrigen Realschulen zu unterscheiden. Die erstere Art, die sogenannten Realschulen erster Ordnung, wurden mit gewissen Berechtigungen ausgestattet, die anderen Realschulen standen daneben als minderwerthige Lehranstalten. Im Jahre 1882 nahm der Staat abermals eine Ordnung des höheren Schulwesens vor. Die lateinlosen Schulen wurden jetzt gleichfalls als höhere Schulen anerkannt. Man hatte jetzt das Gymnasium und das Realgymnasium mit ähnlichem Bildungsgange in den drei ersten Jahrgängen, die Ober-Realschule, eine lateinlose, neunklassige Schule für alle diejenigen, die sich später den verschiedenen Fächern der höheren Technik widmen wollten, und endlich die sechsklassige Realschule, die den Anforderungen des bürgerlichen Lebens genügen sollte. Das Gymnasium blieb aber durch die weitgehenden Berechtigungen, welche die anderen Schulen nicht hatten, diesen sehr überlegen. Da die lateintreibenden und die lateinlosen Schulen von unten auf streng geschieden waren, so versuchten es alle Eltern zunächst mit dem Gymnasium, das alle Berechtigungen bot. So stellte sich dort ein übermäßiger Andrang ein, auch von solchen, die nicht für das Gymnasium geeignet waren. Die meisten Schüler verließen das Gymnasium mit Erlangung des Einjährig-Freiwilligen-Zeugnisses und nur ein geringer Procentsatz machte die ganze Anstalt bis zur Schlußprüfung durch.

So hatte das Jahr 1882 eine scharfe Scheidung zwischen Latein lehrenden und nicht Latein lehrenden Schulen gebracht. Der erfreuliche Zustand zu Anfang des Jahrhunderts, daß die gesammte Bildung in einer Schule gewonnen wurde, hatte aufgehört. Bereits war eine kastenartige Abschließung der Gymnasiasten und Realschüler zu merken. Gegen diese Zersplitterung in dem höheren Schulwesen wandten sich die Einheitsbestrebungen der 80er Jahre. Alle Versuche aber auf einer höheren Schule humanistische und moderne Fächer gleichzeitig zu berücksichtigen, zeigten nur, daß eine Ueberbürdung der Schüler die unausbleibliche Folge sein würde. So tauchte denn der Gedanke auf, die Zersplitterung dadurch abzuschaffen, daß man die Knaben gemeinsam eine Wegstrecke in ihrem Bildungsgange führte. Im Dezember 1890 fand eine Conferenz von Schulmännern statt und 1892 kamen bereits neue Lehrpläne und Prüfungsordnungen zu Stande, die sich von denen aus dem Jahre 1882 dadurch unterscheiden, daß der Oberrealschule viel weitgehendere Berechtigungen gegeben wurden, so daß diese Schulform zur weiteren Aufnahme bei vielen Städten gelangte; die strenge Scheidung zwischen Gymnasium und Realgymnasium einerseits, der Oberrealschule und der Realschule andererseits, blieb zwar als Norm bestehen, aber es wurde als zulässig erachtet, daß für das Realgymnasium und die Realschule ein gemeinsamer Unterbau eingerichtet würde. Dabei fiel dann in drei unteren Klassen der Unterricht im Lateinischen fort und statt dessen wurde mit der modernen Fremdsprache, dem Französischen, begonnen.

Diese Schulreform, geeignet für Städte, die Realgymnasien und Realschule hatten, wurde also vom Unterrichtsminister zugelassen. Die Staatsbehörde entschloß sich zu diesem Schritt in Folge der günstigen Ergebnisse, welche der Director Schlee in Altona mit einem Versuche in den 70er Jahren erzielt hatte. Director Schlee hatte auf dem Altonaer Realgymnasium das Latein erst in Untertertia aber mit stärkerer Stundenzahl eintreten lassen, er erreichte dasselbe wie andere Realgymnasien und die Prüfung der ersten Abiturienten im Jahre 1884 fiel so gut aus, daß einige Jahre später von der Staatsbehörde erklärt wurde, die Form habe sich bewährt und die Verbindung von Realschule und Realgymnasium im Unterbau sei zu gestatten. In Frankfurt a. M. hatte später Director Reinhardt für Realgymnasium und Gymnasium einen

Voraussetzung, daß der Kreisausschuß zu Strasburg sich verpflichtet, die ordnungsmäßige Unterhaltung des genannten Weges durch die Interessenten sicher zu stellen, eine Beihilfe von 1000 Mk. aus dem Gemeindewegebaufonds.

* **[Versammlung der Freisinnigen.]** Der hier neu begründete Verein der freisinnigen Volkspartei hielt gestern Abend im Saale des Bildungsvereinshauses seine erste öffentliche Versammlung ab, zu der auch Angehörige anderer liberalen Fractionen erschienen waren. Der Vorsitzende des neuen Vereins, Herr Rechtsanwalt **Keruth**, eröffnete die Versammlung und übernahm den Vorsitz mit einer kurzen Ansprache, in welcher er die Erschienenen begrüßte, als den Zweck des neuen Vereins bezeichnete, die Grundsätze der freisinnigen Volkspartei in Danzig Stadt und Land zu verbreiten und gegebenenfalls zu vertreten und dann ungefähr Folgendes ausführte:

Man wird nun fragen, was wir in Danzig wollen? Seitdem vor etwa fünf Jahren unser alter Parteigenosse Herr Steffens von der parlamentarischen Wirksamkeit zurückgetreten ist, gewann es den Anschein, als ob die alte Fortschrittspartei in Danzig verschwunden sei. Das frei gewordene Mandat ging an ein Mitglied der freisinnigen Vereinigung über und bei einer späteren Vacanz blieb das Mandat ebenfalls bei dieser Fraction. Der Grund davon lag darin, daß es eine freisinnige Volkspartei hier nicht gab, in Danzig bisher eigentlich nie gegeben hat. Es bildete sich zwar eine Sonderrichtung, die sich zur freisinnigen Volkspartei rechnete. Diese trat aber nie an die Oeffentlichkeit. Ein eigenes Preßorgan stand ihr nicht zur Verfügung, was wohl auch früher nicht der Fall war. Das politische Interesse der Parteigenossen ging zurück. Man verließ sich darauf, daß die Stadt freisinnig vertreten sei und wurde politisch gleichgiltig. Frühere Anhänger der alten Fortschrittspartei wurden darüber mißmuthig. Da kamen die letzten Neuwahlen. Alle Parteien traten mit Candidaturen hervor, sogar Polen und Antisemiten, die hier nur in verschwindender Zahl vertreten sind, von irgend einer öffentlichen Thätigkeit der freisinnigen Volkspartei war nicht die Rede. Ich möchte hier gleich einer Auffassung entgegentreten, um ihr die Spitze abzubrechen, die sich vielleicht bilden könnte oder sich wohl gar schon gebildet hat. Nicht etwa konnten wir die Absicht haben, unseren Abgeordneten Rickert zu bekämpfen und ihm einen Candidaten entgegenzustellen, das wäre ungerechtfertigt und auch undankbar gewesen, aber als Partei hätten wir auftreten und für Rickert eintreten können. Daß dies nicht der Fall war, verstimmte manchen alten Fortschrittsmann und veranlaßte den einen oder anderen, sich ganz vom politischen Leben fern zu halten. Der junge Nachwuchs fand keinen Anschluß und keinen Boden. Ihm fehlte die Anregung und Erweckung politischen Interesses. Die Gefahr lag vor, daß diese jüngeren Elemente der Socialdemokratie anheimfielen. Andere geriethen in die Gefahr zu versumpfen. Zwei Ereignisse traten hinzu, uns zu veranlassen, dem Wunsch, daß es anders werden möge, Erfüllung bringen zu versuchen. Die Partei-Versammlung in Marienburg gab uns einen weiteren Ansporn, da es dort als entschieden nothwendig erkannt wurde, in den Städten Westpreußens und besonders auch in der Provinzial-Hauptstadt Danzig eine Organisation zu gründen. Die Versammlung in Thorn zur Sammlung aller Liberalen hat ausdrücklich erklärt, daß es ihren Bestrebungen nicht entgegen steht, wenn sich in und neben ihr die verschiedenen liberalen Parteiorganisationen bilden. So gründeten wir den Verein der freisinnigen Volkspartei in Danzig. Der Verein will nun regelmäßige Versammlungen für seine Mitglieder abhalten. Vorträge mit Discussionen sollen das politische Interesse wecken und den politischen Gesichtskreis klären. Dann wollen wir öffentliche Versammlungen veranstalten, denen sich eine offene und ehrliche Discussion mit den Freunden und Gegnern anschließen soll. Nach außen hin wollen wir nicht etwa einen Kampf gegen die anderen Liberalen in Danzig aufnehmen. Das Gegentheil ist der Fall. Unser Kampf gilt nur der Reaction und der Socialdemokratie, die wir als unversöhnliche Gegner erachten. Wir wollen sein treue Bundesgenossen, befreundete Gesinnungsgenossen der anderen Liberalen. Wir wollen ihnen helfen, sie fördern und stärken, selbstverständlich erwartend, daß sie sich zu uns ebenso stellen. Wir sind zunächst, wie das von einem neuen Verein nicht anders zu erwarten ist, ein kleines Häuflein. Je stärker und leistungsfähiger wir werden, desto gefürchteter werden wir bei unseren Gegnern und angesehener bei den liberalen Freunden sein. Letztere werden uns dann bei späteren Wahlen wieder, wie das auch früher geschehen ist, freiwillig zugestehen, was wir zu beanspruchen haben. Zunächst aber wollen wir so stark werden, daß wir von Bedeutung sind. Jeder möge seine ganze Kraft, seine Zeit und seine Geldmittel, so viel an ihm ist, einsetzen, um dem gemeinsamen Ziele nachzukommen.

Der Vorsitzende theilte dann mit, daß Herr Abg. **Kopsch** aus Berlin erschienen sei, um auf Wunsch des Vorstandes einen Vortrag über politische Tagesfragen zu halten, und ertheilte ihm dazu das Wort.

Herr Kopsch erklärte zuerst, daß er an Stelle des Reichstagsabgeordneten Fischbeck komme, der durch parlamentarische Aufgaben behindert sei. Er habe gern die Stellvertretung in der angesehenen alten Handelsstadt Danzig übernommen, wo es gewiß noch viele alte Fortschrittsmänner gäbe, wo aber auch eine neue Generation nachgewachsen sein werde, die dieselben Ziele verfolge. Auf das eigentliche Vortragsthema eingehend bemerkt Redner, daß wir auf dem Höhepunkt der politischen Saison stehen. Für einen gewissenhaften Abgeordneten, zumal wenn er sich im Besitze eines Doppel-Mandats befindet, habe der Arbeitstag jetzt mehr als acht Stunden. Der Abgeordnete weiß manchmal nicht, ob er im Reichs- oder im Landtage anwesend sein soll. In dem einen Parlament ist es vielleicht angenehmer, in dem anderen sei er nothwendiger. Im Landtage sei für den freisinnigen Redner wenig Resonanz vorhanden, und der Abgeordnete muß manchmal einen Eiertanz aufführen, um dem Schreckgespenst des Ordnungsrufes zu entgehen. Redner ging nun auf die bisher in dieser Session im Reichs- und Landtage geführten Verhandlungen ein und kennzeichnete die Haltung der freisinnigen Volkspartei zu den einzelnen Vorlagen, Interpellationen und deren Behandlung, insbesondere sprach er über die Fleischnothdebatte im Reichstage, über die Militärvorlage, den Postetat, die socialpolitischen Anträge und die Verhandlungen über das Bankwesen, die er näher erörterte und vom Standpunkte seiner Partei aus beleuchtete. Mit den Worten: „Alles fürs Volk, alles durch's Volk, das ist die Loosung, der bleiben wir treu!“ schloß Redner seinen Vortrag, für den ihm durch Beifall gedankt wurde.

Dem Vortrage folgte eine kurze Discussion. Ein Lehrer interpellirte über das Verhalten der Volksparteiler im Berliner Stadtparlament bei der Festsetzung des Gehaltes für Volksschullehrer. Es sei damals so dargestellt worden, als ob gerade die der freisinnigen Volkspartei angehörigen Stadtverordneten für ein Grundgehalt von nur 1000 Mk. gestimmt hätten, während Anhänger der freisinnigen Vereinigung und Nationalliberale für ein höheres Grundgehalt gestimmt haben. — Hr. Kopsch erklärt, er selbst habe auf dem Standpunkt der Minorität gestanden und seiner Ansicht nach habe die Majorität der Stadtverordneten die Angriffe, die sie erlitt, auch verdient. Dagegen suchte der Vortragende klarzulegen, mit welcher Motivirung die Majorität der Berliner Stadtverordneten den bekannten Beschluß gefaßt hat. Die weiteren Interpellationen betrafen die Kurpfuscherei und Gewerbefreiheit, die Beschränkung der Coalitionsfreiheit (sog. Zuchthaus-Vorlage) etc. Bald nach 10 Uhr wurde die zweistündige Versammlung geschlossen.

* **[Handschreiben der Kaiserin Augusta.]** Der Landrath des Kreises Marienwerder Dr. Brückner erläßt folgende Bekanntmachung:

Der Herr Oberpräsident hat mich beauftragt, von Kundgebungen, Handschreiben, Telegrammen und dergleichen, welche Ihre Majestät die **Kaiserin Augusta** an Städte, Corporationen, Anstalten etc. gerichtet hat, Abschriften einzureichen. Ich ersuche deshalb alle diejenigen, in deren Besitz sich derartige Kundgebungen befinden, mir dieselben bis zum 25. d. Mts. auf kurze Zeit zur Abschriftnahme überlassen zu wollen.

* **[Aus dem Testament des Theaterdirectors Jantsch]**, dessen richtige Form übrigens juristisch sehr zweifelhaft sein soll, theilen wir nach Wiener Blättern Folgendes mit:

Das zwar von Jantsch eigenhändig niedergeschriebene, aber nicht unterzeichnete Haupttestament besagt in der Einleitung, daß die drei Kinder Jantschs zu Universalerben eingesetzt werden. Dann fährt der Testator fort: „Mein Tod soll der Loge „Eugenia“ in Danzig angezeigt werden mit der Bitte, daß die ehrenwerthe Loge sich der Mühe unterziehe, von den dem Todesorte zunächst lebenden Logenbrüdern einen zu meinem Testamentsvollstrecker zu designiren. Diesen bitte ich, im Sinne und Geiste sich meiner Nachkommen so anzunehmen, wie er es für seine Angehörigen nach seinem Tode sich selber wünscht.“

-r. **[Tauben- und Canarien-Ausstellung.]** Die vom hiesigen ornithologischen Verein gestern veranstaltete Ausstellung im St. Josephshause hatte sich während des ganzen Tages eines recht lebhaften Besuches zu erfreuen. Es gab auch, besonders was Tauben anbelangt, so viel zu sehen, daß die Ausstellung für Taubenfreunde des Interessanten genug bot. Nicht weniger als 96 Paare waren ausgestellt und so ziemlich alle Rassen waren vertreten. Dem Preisrichter-Collegium fiel es besonders schwer, von dem durchweg guten Material das Beste zur Prämiirung auszuwählen. Aber auch die Canarien-Ausstellung war rege beschickt und es ließen vorzügliche Sänger während des ganzen Tages ihren fröhlichen Gesang vernehmen. Das Kauf- und Tauschgeschäft ging recht lebhaft und es dürften die Aussteller auch nach dieser Richtung hin zufrieden gestellt sein. Die am Nachmittag vorgenommene Prämiirung ergab folgendes Resultat:

Herr **Bergmann**-Danzig erhielt einen ersten Preis für weiße Danziger Hochflieger und einen zweiten für gemaserte Danziger Hochflieger; Herr **Gramberger** einen zweiten für Brieftauben; Herr **Todzi** einen ersten für weiße, einen zweiten für rothbunte und einen dritten für fahle Danziger Hochflieger; Herr **Selke**-Schidlitz zwei erste Preise, und zwar einen für Tümmler und einen für rothe Nönnchen, zwei dritte für blaue Möwchen und weiße Kröpfer; Herr **Olschewsky** elf erste Preise für schwarze Danziger Hochflieger, polnische Luxtauben, schwarze Weißköpfe, Abstämmer, schwarz gemaserte Hochflieger, schwarzbunte Hochflieger, rothbunte Hochflieger, gelbe Weißköpfe, Königsberger Reinaugen, ebenso elf zweite Preise für verschiedene Rassetauben und drei dritte Preise, Herr **Giesbrecht** fünf erste und einen dritten Preis für Brieftauben und Herr **Witt**-Ohra zwei dritte Preise für Brieftauben und weiße Pfauentäubchen. Auf der Canarien-Ausstellung erhielten Herr A. **Günther** einen ersten und einen zweiten Preis und Herr Lehrer **Tominski** einen ersten und einen dritten Preis.

Die mit der Ausstellung verbundene Gratisverloosung fand erst Abends statt. In einer bald nach 8 Uhr begonnenen Sitzung verkündete der Vorsitzende Herr **Wolff** das Resultat der Prämiirung. Nach Aufnahme einiger neuer Mitglieder kamen dann 3 Paar Tauben und zwar 2 Paar Brieftauben und 1 Paar Danziger Hochflieger und ein Harzer Canarienvogel zur Gratisverloosung. Mit einem fröhlichen Beisammensein der Mitglieder des Vereins und Liebhaber der Geflügelzucht fand die Ausstellung ihren Abschluß.

* **[Danziger Hauptbahnhof.]** Wie wir in dem kürzlich erschienenen, von der Regierung dem Abgeordnetenhause vorgelegten Bericht über den Fortgang der durch Anleihegesetze bewilligten Eisenbahnbauten lesen, ist die Fertigstellung und volle Inbetriebnahme der gesammten Anlagen des hiesigen Hauptbahnhofes jetzt für den 1. April 1900 vorgesehen, wonach das ursprünglich auf ungefähr fünf Jahre bemessene Provisorium auf $3^1/_2$ Jahre (seit 1. Oktober 1896) beschränkt werden würde. Für die gesammte Bahnhofsanlage waren bekanntlich 5 Mill. Mk. bewilligt, davon bis 1. Oktober 1897 ausgegeben 3 103 466 Mk. In dem Baujahre 1898 sind verwendet 464 082 Mark, so daß noch 1 432 451 Mk., vornehmlich für die Hochbauten, disponibel sind.

* **[Größere Truppenübungen im Jahre 1899.]** Nach den jetzt ergangenen kaiserlichen Bestimmungen soll beim XVII. Armeekorps eine Kavallerie-Division aufgestellt werden. Dieselbe hält besondere Kavallerie-Uebungen gemäß Felddienstordnung ab. Sie wird bestehen aus dem 1. Leibhusaren-Regiment und dem Blücher-Husaren-Regiment (Nr. 5), der 4. und 9. Kavallerie-Brigade (Dragoner-Regimenter Nr. 4 und 12, Ulanen-Regiment Nr. 10 und Grenadier-Regiment zu Pferde Nr. 3) sowie der reitenden Abtheilung des Feldartillerie-Regiments Nr. 35. Ernennung des Kommandeurs noch vorbehalten. Die beim XVII. Armeekorps zu den besonderen Kavallerie-Uebungen herangezogenen Stäbe und Truppentheile nehmen nachher an den Manövern Theil. Die Zeiteintheilung für die Uebungen der übrigen Armeekorps erfolgt, unter möglichster Berücksichtigung der Ernteverhältnisse, gemäß Felddienst-Ordnung und Truppenübungsplatz-Vorschrift. Größere Pionier-Uebungen finden in Ost- und Westpreußen nicht statt.

* **[Staats-Medaille.]** Seitens des Kriegsministeriums ist für hervorragende Leistungen seiner Brieftauben pro 1898 Herrn Kaufmann Richard **Giesbrecht** hierselbst wiederum eine Staats-Medaille zuerkannt worden.

* **[Neuer Dampfer.]** Auf der Danziger Schiffswerft und Maschinenbauanstalt Johannsen u. Co. hier fand der Stapellauf des für die Firma Ad. v. Riesen hier neuerbauten Schraubendampfers statt. Derselbe erhielt den Namen „**Margarete**“, erhält eine Compoundmaschine von 40 HP. und ist für den Frachtverkehr nach dem Oberlande bestimmt. Die Fertigstellung und Ablieferung dürfte in ca. vier Wochen erfolgen, worauf derselbe dem Verkehr sofort übergeben wird.

* **[Elektrischer Orgelbetrieb.]** Zum ersten Mal in unserer Gegend wird die Elektricität auch in den Dienst der Orgel treten. Die Orgel in der neuen Synagoge hier erhält — wie dies bekanntlich demnächst auch bei der neu zu erbauenden Orgel für St. Bartholomäi geschehen soll — eine neue Gebläse-Vorrichtung, welche durch einen elektrischen Motor in Thätigkeit gesetzt wird. Ein Schalthebel, in der Nähe des Spielpultes angebracht, ermöglicht es dem Organisten, jederzeit das Gebläse in resp. außer Thätigkeit zu setzen. Mit der Ausführung der Arbeiten sind die Allgem. Elektricitäts-Gesellschaft in Berlin und die Orgelbauanstalt Heinrichsdorff hierselbst beauftragt. Wie wir hören, erhält die Synagoge auch elektrische Beleuchtung und es soll demnächst das schöne Gotteshaus auch innen durch Wand- und Deckenmalerei decorirt werden.

* **[Der „alte Koch“ gestorben.]** In Folge des schon gemeldeten Unfalls, welchen er Montag Abend durch Sturz von einer Treppe erlitten, starb heute früh 1 Uhr der 86jährige Arbeiter-Veteran Herr Friedrich Wilhelm Koch, ohne seit dem Unfall das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Koch hat hier eine lange Reihe von Jahren als Hauszimmergeselle und Zimmerpolier gearbeitet und schon von den ersten 1840er Jahren an dem politischen und sonstigen öffentlichen Leben vielfach regen Antheil genommen, Er gehörte schon 1846 zu den Mitbegründern des Gesellen-Vereins, der 1871 in den Bildungs-Verein aufging. Diesem und dem genannten Stamm-Verein gehörte er seit 53 Jahren als thätiges Mitglied an. Seine eisenfeste Körperconstitution schien ihm Methusalems Alter in Aussicht zu stellen, bis der tückische Unfall ihn mit schweren Schädelverletzungen niederwarf.

* **[Einberufung.]** Herr Regierungs-Secretär **Magnus** ist von morgen ab als Hilfsarbeiter zum Oberverwaltungsgericht nach Berlin einberufen worden. Aus Anlaß seines Scheidens von hier gaben ihm seine Collegen gestern Abend im Restaurant „Zum Luftdichten“ einen Abschiedscommers.

ß. **[Kriegerverein „Borussia“.]** Der zweite diesjährige General-Appell wurde gestern Abend vom Vorsitzenden, Herrn Landgerichtsdirector Schultz, mit einer Ansprache und Kaiserhoch eröffnet. Hierauf gedachte derselbe in bewegten Worten des herben Verlustes, welchen die Kriegervereine durch den Tod des Generals der Infanterie und zweiten Reichskanzlers Grafen v. **Caprivi** erlitten haben. Die Anwesenden, tief ergriffen, ehrten das Andenken des Verblichenen durch Erheben von den Plätzen. Es folgte die Aufnahme von neuen Mitgliedern. Als außerordentliche Mitglieder traten ein die Herren Regierungs- und Forstrath, Hauptmann d. Ref. Dr. König, Stadtgeometer, Hauptmann d. Ref. Block und Forstassessor, Oberleutnant d. Ref. v. Heydebrand und der Lasa. Neu aufgenommen wurden acht Kameraden. Nach Berichten über die Feier von Kaisers Geburtstag und des Stiftungsfestes regte Herr Nötzel weitere Sammlungen für das in Danzig zu errichtende Kriegerdenkmal an. Die von der General-Versammlung am 3. v. Mts. beschlossene neue Satzung des Vereins ist am 28. dess. M. polizeilich bestätigt worden. Damit schloß der geschäftliche Theil, dem ein geselliges Beisammensein folgte, wobei u. a. Herr Hinze Erinnerungen aus seiner Soldatenzeit, insbesondere an seine Begegnung mit dem Kronprinzen, späteren Kaiser Friedrich III., mittheilte.

* **[Transport nach Kiautschou.]** Die hiesige Speditionsfirma Hülsen hatte gestern einen ersten größeren Möbeltransport eines nach Kiautschou übergesiedelten höheren Marinebeamten und zwar zunächst nach Bremen, zu besorgen.

* **[Personalien bei der Eisenbahn.]** Der Regierungs-Baumeister **Kuhnke** in Berlin ist der Eisenbahndirection Danzig zur Beschäftigung überwiesen. Ernannt: Die Packmeister **Schendel** in Dirschau und **Mecker** in Konitz zu Zugführern und der Hilfsheizer **Liebert** in Danzig zum Locomotivheizer.

* **[St. Marien-Krankenhaus.]** Im Jahre 1898 wurden im St. Marien-Krankenhause zu Danzig 1374 Kranke in 39 447 Verpflegungstagen gepflegt, und zwar 805 Männer und 569 Frauen. Es waren katholischer Confession 804, evangelischer Confession 550, Mennoniten 8 und Israeliten 12. Gratis verpflegt wurden 73 Kranke in 2917 Tagen.

-r. **[Strafkammer.]** Wegen Vergehens gegen § 347 des Strafgesetzbuches (Entweichenlassen eines Arrestanten) hatte sich heute vor der Strafkammer der Ortsdiener **Zielinski**-Güttland (Kreis Dirschau) zu verantworten. Am 24. August v. J. hatte der Gendarm Nötzelmann in Erfahrung gebracht, daß in der Ziegelei in Güttland ein steckbrieflich verfolgter Arbeiter beschäftigt werde. Der Gendarm begab sich dorthin, um den Gesuchten festzunehmen. Da er dann noch in einem Nachbardorfe etwas zu thun hatte, übergab er den Arrestanten dem Zielinski, der ihn nach dem ungefähr eine halbe Meile entfernten Amtsvorsteheramte transportiren sollte, von wo aus der Weitertransport nach Dirschau zu bewirken war. Der Gendarm hielt sich unterwegs längere Zeit auf und als er dann in dem Amtsbureau anlangte, erfuhr er, daß der Arrestant entwichen sei. Zielinski hatte den Gefangenen einen Augenblick außer Obacht gelassen und dieser die Gelegenheit benutzt, um zu entweichen. Da das der erste Transport war, den der Angeklagte ausführte, kam er mit der geringsten gesetzlich zulässigen Strafe, mit 3 Mk. Geldstrafe, ab.

* **[Ertrunken.]** Der bejahrte Fischer Tobias **Semel** aus Hela fiel gestern Abend an der Fischbrücke in die Mottlau und ertrank. Die Leiche wurde bald herausgefischt und nach der Leichenhalle am Bleihofe gebracht.

-r. **[Messerstecherei.]** Der Arbeiter Friedrich **Schill** wurde gestern in Gemeinschaft mit noch einem anderen Arbeiter von der Schichau'schen Werft entlassen. Beide entfernten sich jedoch nicht, sondern machten Skandal, so daß Polizei herbeigeholt werden mußte. Als dann beide bis zum Olivaerthor kamen, fielen sie über den Arbeiter Krause her, Schill zog ein Messer und durchschnitt Krause die Ohrmuschel. Er wurde darauf verhaftet.

Aus den Provinzen.

* **Kl. Katz**, 9. Febr. Gestern Abend riß sich ein Stier, der von einem Fleischergesellen nach Zoppot geführt werden sollte, in der Nähe des Kühl'schen Gasthauses los und lief in die Hochredlauer Berge. Mehrere Arbeiter waren die halbe Nacht vergeblich bemüht, ihn einzufangen. Gegen Morgen gelang es endlich, ihn mit Schlingen zu fesseln, wobei er noch mehrere Männer zu Boden warf und mit den Hörnern bearbeitete. Er mußte auf ein Fuhrwerk geladen und nach Zoppot gefahren werden.

Z **Pr. Stargard**, 9. Febr. In Hagenort (Kreis Pr. Stargard) war bei einem Brunnenbau der Arbeiter Gromowski mit dem Ausheben des Bodens beschäftigt. Er arbeitete etwa 3 Meter tief, als das **Brunnenloch plötzlich von oben einstürzte** und den Gromowski etwa $^1/_2$ Meter hoch bedeckte. Obwohl sofort Hilfe geleistet wurde, konnte man den Verunglückten doch nur

---

gemeinsamen Unterbau geschaffen, worin er durch den von Altona nach Frankfurt am Main übergegangenen Oberbürgermeister Adickes unterstützt wurde. Aus den unteren drei Klassen des Gymnasiums und Realgymnasiums zu Frankfurt a. M. wurde 1892 Latein entfernt und an seine Stelle Französisch gesetzt, in den Mittelklassen Ober- und Untertertia kam zu dem Französischen das Latein, in der Untersecunda das Griechische. Damit hatte das Reform-Gymnasium und das Reform-Realgymnasium einen im wesentlichen gemeinsamen Unterbau bis zur Obersecunda gewonnen. Erst nach fünf Schuljahren erfolgte die Gabelung nach der humanistischen oder der realistischen Seite hin.

Redner beleuchtete sodann die Vortheile des Altonaer und Frankfurter Systems. Sie bestehen im wesentlichen darin, daß 1) durch den lateinlosen Unterbau und den Unterricht in der französischen Sprache die Schule einen mehr modernen Charakter gewinnt. Die modernen Sprachen und das Deutsche erfahren eine stärkere Betonung. 2) ist die langsame Aufeinanderfolge der einzelnen sprachlichen Unterrichtsfächer von größtem Vortheile. Drei Jahre wird der Schüler außer mit dem Deutschen nur mit dem Französischen beschäftigt, er kann also in die erste Fremdsprache viel besser eindringen. Dann folgt in Unter- und Obertertia zwei Jahre lang neben dem Französischen Latein und erst bei Eintritt in die Secunda kommt eine dritte Fremdsprache hinzu, für den Gymnasiasten Griechisch, für den Realgymnasiasten Englisch. Es wird also erst etwas Neues gelehrt, wenn eine gewisse Sicherheit in dem bisher Gelehrten erreicht ist. Vor allem ist aber der sociale Vortheil bei der Reformschule in die Augen springend. Der Vater des Schülers kann jetzt seine Entscheidung über die Laufbahn seines Sohnes hinausschieben bis zum Eintritt desselben in die Untersecunda oder wenigstens in die Tertia. Er kann abwarten, wohin sich die Befähigung seines Sohnes neigt.

Die Reformschulen in Altona und Frankfurt haben beide recht zufriedenstellende Leistungen aufzuweisen. Das Altonaer System ist bereits von 11 Schulen nachgeahmt worden, so in Güstrow, Magdeburg, Iserlohn, Osnabrück, Ettenheim' Baden-Baden, Hamburg u. a., das Frankfurter sogar in 17 Schulen, in Frankfurt selbst vom Goethe-Gymnasium, der Musterschule und der Wöhleschule, in Breslau von zwei Anstalten, in Hannover, Berlin, Schöneberg, Dresden, Barmen, Lippstadt, Remscheid und anderen Städten. Die Urtheile der Schulmänner über die Leistungen sind im großen und ganzen äußerst günstig. Auch das Urtheil der beiden Danziger Directoren und des Vortragenden, die in Frankfurt, Altona und Hannover sich persönlich die Anstalten angesehen haben, stimmt mit der großen Anzahl derer, die günstig über die Reformschulen urtheilen, überein.

Die Einrichtung des neuen Lehrganges setzt freilich voraus, daß die Lehrer, welche die sprachlichen Fächer betreiben, im engsten Zusammenhange mit einander arbeiten und sich über eine gemeinsame Lehrmethode verständigen und ferner, daß für den Reformunterricht passend eingerichtete Lehrbücher zur Verwendung kommen.

Auf diese Resultate gestützt, **hat die Stadt Danzig gleichfalls den Schritt gewagt, ihre Schulen mit Reformcoeten zu versehen. Die erste Anregung dazu hat eine Aufforderung des Cultusministers anläßlich der Verlegung der Jenkauer Anstalt nach Danzig gegeben.** Die Stadt ist aber über die Anregung noch einen großen Schritt hinausgegangen. Die Zukunft des Danziger Schulwesens wird sich, wenn die Absichten der städtischen Behörden verwirklicht werden, folgendermaßen gestalten. Außer dem königl. Gymnasium besteht dann:

1) Das städtische Gymnasium mit zwei Coeten. Der erste Coetus bleibt wie bisher, der zweite wird nach Frankfurter System eingerichtet. Von Sexta bis Quarta lateinlos, aber mit wöchentlich sechs Stunden Französisch. In Untertertia beginnt Latein mit 10 Stunden. In Untersecunda folgt das Griechische. Durch diesen neuen Lehrplan werden für das Deutsche fünf Stunden gewonnen. Das Abiturientenexamen bleibt dasselbe bezüglich der Anforderungen und Berechtigungen.

2) Das Realgymnasium zu St. Johann. Sexta-Quarta: Französisch, Unter- und Obertertia: Latein. Von Secunda ab Englisch und reale Fächer.

3) Daneben die Realschule, die jetzt zu einer Ober-Realschule mit neunjährigem Cursus ausgebildet wird, lateinlos von unten bis oben und mit einem gewissen Abschluß nach sechs Jahren und der Möglichkeit für die Schüler, nach den ersten drei Jahren auf das Realgymnasium oder ein humanistisches Gymnasium überzugehen.

Nach dem Vortrage des Herrn Schulraths Dr. Damus, der mit vielem Beifall aufgenommen wurde, vertiefte Herr Oberbürgermeister **Delbrück** denselben noch durch weitere Ausführungen. Redner betonte, die Veränderung sei wünschenswerth und nothwendig, da der altphilologische Unterricht den Anforderungen unserer Jugend nicht mehr entspreche. Unsere Kinder hätten einen anderen Ideengang, sie beschäftigten sich in ihren Vorstellungen mit Schiffsschrauben, elektrischen Straßenbahnen und Dampfmaschinen, während wir selbst in Huldigung der klassischen Bildung groß geworden, in einer Zeit fortwährender Citate und unbeschränkter Bewunderung Schillers und Goethes. Für eine Stadt wie Danzig, deren Beziehungen in das Ausland reichen und selbst über das Meer hinaus gehen, sei eine Berücksichtigung der modernen Unterrichtsfächer nicht mehr zu umgehen. Außerdem hätten die Erfolge englischer Schulen, auf denen weniger Latein und Griechisch getrieben werde, als bei uns, gezeigt, daß die Engländer in ihrem späteren Leben sich mehr mit den Klassikern des Alterthums befaßten, als wir. Redner schloß unter reichem Beifall mit dem Wunsche, daß die Neuerung der Stadt zum Wohle und Segen gereichen möge. Herr Professor **Momber** fragte sodann an, ob auch schon an Staatsschulen der Versuch mit dem Reformunterricht gemacht sei. Herr Schulrath Dr. **Damus** konnte diese Frage bejahen und auf das königliche Gymnasium in Breslau hinweisen. Es entspann sich dann noch, angeregt von Herrn Pastor **Hevelke**, eine Debatte darüber, ob nicht Englisch als erste Fremdsprache für die Schule zu empfehlen sei. Diese Frage wurde von Herrn Dr. **Damus** sowohl, als auch von Herrn Director **Fricke** verneint. Dann schloß der Vorsitzende des Gewerbe-Vereins, Herr **Momber**, der die Versammlung geleitet hatte, gegen 10 Uhr die gut besuchte Sitzung.

Hoffentlich bietet der anregende Vortrag des Herrn Dr. Damus allen Familienvätern, die zu Ostern einen Sohn höheren Lehranstalten anvertrauen wollen, Veranlassung, sich mit den Grundlagen der Reformschulen näher bekannt zu machen.

als Leiche herausbefördern. G. hinterläßt eine Frau und vier Kinder.

Lauenburg, 9. Febr. Von der Polizeidirection zu Köln gelangte an die hiesige Polizeiverwaltung ein Schreiben, aus welchem hervorging, daß ein Kölner Einwohner in einer **Zündhölzerschachtel zwei goldene Ringe** gefunden und der dortigen Polizei ausgehändigt habe. Da aus der Aufschrift der Schachtel als Ort der Herstellung der Zündhölzer Lauenburg zu ersehen war, so wurde die Schachtel zur weiteren Recherche hierhergesandt. Hier gelang es der Polizei nun bald, festzustellen, daß eine Arbeiterin in der Priester'schen Fabrik kürzlich bei der Arbeit sich ihrer Ringe entledigt und dieselben in einer Zündhölzerschachtel aufbewahrt hatte, welche später mit verpackt war und die Reise nach Köln angetreten hatte.

Allenstein, 8. Febr. Am 31. Oktober v. Js. hat der Organist Felix **Nowowieski** in Allenstein, der im vorigen Jahre den „ersten europäischen Preis" für den besten Militärmarsch „Unter der Friedensflagge" erhielt, einen von ihm componirten neuen **Militärmarsch**, betitelt „Die Waffen nieder", dem **Zaren Nicolaus II.** unter Bezugnahme auf dessen Abrüstungsvorschlag gewidmet und die Original-Orchesterpartitur für russische Militärmusik dem Zaren eingereicht. Am 7. Februar ist nun Herrn Nowowieski ein Schreiben des dortigen Landrathsamtes zugegangen, wonach von dem Civilcabinet des russischen Kaisers dem Componisten der **Dank des Zaren** ausgesprochen und daran die Mittheilung geknüpft wird, daß der Marsch angenommen worden ist. Nowowieski ist ein Allensteiner und 22 Jahre alt. Er arbeitet jetzt an einer größeren Symphonie.

Tilsit, 8. Februar. Der Concipient **Barschat** war wegen eines schweren Verbrechens zu dreijähriger Zuchthausstrafe verurtheilt worden. Die Polizeibehörde erhob später gegen Barschat die Klage auf Untersagung des Gewerbebetriebes als Concipient. Kreisausschuß und Bezirksausschuß entschieden auf Untersagung des Gewerbebetriebes. Diese Entscheidung griff Barschat durch das Rechtsmittel der Revision beim Ober-Verwaltungsgericht an und behauptete, er habe stets treu zu König und Vaterland gestanden und habe sich bei den **Wahlen große Mühe für die conservative Partei gegeben**. Würde ihm aber sein Gewerbe als Concipient untersagt werden, so würde bei den nächsten Wahlen der conservativen Partei seine Hilfe verloren gehen. — Das Ober-Verwaltungsgericht konnte im Verhandlungs-Termin zu keiner Entscheidung gelangen und erklärte, die Entscheidung soll den Parteien schriftlich mitgetheilt werden. Welche Würdigung wird dabei der von B. angegebene politische Grund finden?

Von der Marine.

Wilhelmshaven, 10. Februar. Das Linienschiff **„Kaiser Friedrich III."** ist während einer forcirten Probefahrt in den Schotten leck gesprungen. Es wurde außer Dienst gestellt und ist nach Wilhelmshaven zurückgekehrt. Die Mannschaft ist auf die **„Victoria Luise"**, welche in Dienst gestellt wurde, übergegangen.

Vermischtes.

Köln, 10. Februar. Die Criminalpolizei **verhaftete** auf dem Centralbahnhofe ein Mitglied einer **internationalen Einbrecherbande**, welches, aus Hessen kommend, Uhren, eine große Anzahl Pretiosen, Geldtaschen, Revolver und anderes bei sich führte. Die Polizei entfaltet eine rege Thätigkeit, da angesichts des bevorstehenden Carnevals die Spur von zahlreichen Gaunern nach Köln weist.

Capstadt, 8. Febr. Gesundheitsbeamte des Caplandes und der südafrikanischen Republik haben den **Krankheitsfall** in **Middelburg** geprüft und der Regierung in Pretoria mitgetheilt, daß nach ihrem Gutachten **Pestverdacht** vorliege. Die erforderlichen Vorsichtsmaßregeln sind getroffen worden.

Valparaiso, 10. Febr. **Aus Bolivien** wurde gestern telegraphirt, daß die Gebäude des im chilenischen Besitze befindlichen Bergwerks von **Corocoro** von mehr als **1000 Indianern** umzingelt und **geplündert** wurden. Der Director, seine Frau und ein Beamter suchten zu entkommen, indem sie 3000 Dollars für ihr Leben boten. Als dieses Angebot abgeschlagen wurde, erschoß der Director seine Frau, den Beamten und sich selbst.

Standesamt vom 9. Februar.

Geburten: Schmiedegeselle Karl Kaffke, T. — Uhrmacher Eduard Kolodziejski, S. — Arbeiter August Dreier, S. — Buchhalter Franz Otto Backoff, T. — Gastwirth Karl Möller, S. — Arbeiter August Kempa, S. — Maurergeselle Franz Natschke, S. — Königlicher Eisenbahn-Betriebssecretär Karl Jost, T. — Schmiedegeselle Wilhelm Klingenstein, S. — Arbeiter Oskar Brendtke, T. — Bäckereiwerkführer Otto Beyrau, S. Unehel.: 1 T.

Heirathen: Schaffner Willy Räth und Maria Lemke, geb. Rowinas. — Schuhmacher Julius Wisnicki und Wilhelmine Haak. — Arbeiter Joseph Niklas und Anna Elward. Sämmtlich hier.

Todesfälle: Wittwe Johanna Auguste Kaufmann, geb. Mehring, 95 J. — Frau Maria Louise Boschke, geb. Barck, 81 J. — Frau Pauline Döttloff, geb. Hochbaum, 80 J. 9 Mk. — Arbeiter Karl Ludwig Valentin, 75 J. — S. des Maurergesellen Martin Hahn, 5 M. — T. des Arbeiters Johann Radziejewski, 9 M. — Frau Malwine Hedwig Bertha Jagermann, geb. Müller, 53 J. — Wittwe Maria Just, geb. Brose, 57 J. — T. des Schmiedegesellen Michael Platzek, 5 J. 7 M. — Unverehelichte Margarethe Fabricius, 27 J. 7 M. — Commis Max Emil Schimnonneck, 36 J.

Danziger Börse vom 10. Februar.

Weizen in besserer Frage bei vollen Preisen. Bezahlt wurde für inländischen hellbunt bezogen 756 Gr. 148 M., hellbunt 729 Gr. 155 M., 745 Gr. 156 M., hochbunt 734 Gr. 158 M., fein hochbunt glasig 772 Gr. 162 M., weiß 753 Gr. 160 M., 766 und 777 Gr. 162 M., roth 718 Gr. 150 M., 740 Gr. 150½ M. per Tonne.

Roggen fest. Bezahlt ist inländ. 674 Gr. 135 M., 685 Gr. 136 M., 702 und 705 Gr. 138 M., 734, 745, 756 und 762 Gr. 140 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt inländ. große 680 Gr. 138 M., russische zum Transit kleine 615 Gr. 92 M. per Tonne. — Hafer inländ. 124, 125, 126 M., weiß 127 M. per To. bez. — **Weizenkleie** mittel 3,92½ M. per 50 Kilogr. gehandelt. — **Roggenkleie** 4,17½, 4,25 M. per 50 Kilogr. bez. — **Spiritus** unverändert. Contingentirter loco 58 M. Br., nicht contingentirter loco 38,50 M. Br.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 9. Februar. Wind: S.

Angekommen: Minna (SD.), Schindler, Sunderland, Kohlen. — Adler (SD.), Raddatz, Stettin, Güter.

Gesegelt: Rosa (SD.), Nilsson, Boston, Holz.

Den 10. Februar.

Nichts in Sicht.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.